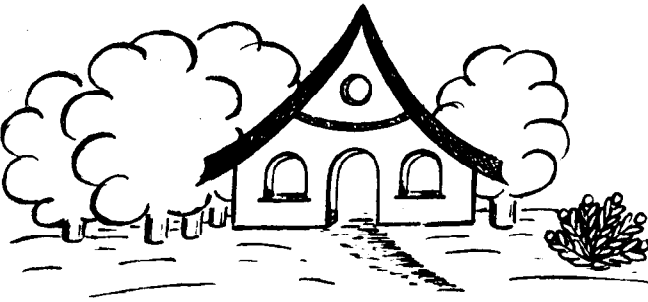


Wegbeschreibung

Vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn: Mit der U1 (Richtung Großhansdorf) bis Berne (ca. 25 Minuten). Aus dem Bahnhof kommend linker Hand auf der Hermann-Balk-Str. ca. 200 m zu Fuß geradeaus.

Mit dem Auto aus Süddeutschland: Autobahn A1 (Richtung Lübeck), Abfahrt Stapelfeld, links auf die Alte Landstraße (Richtung Rahlstedt), am Höltingbaum rechts ab, immer geradeaus über eine große Kreuzung (Richtung Sasel) auf die Berner Straße, nach ca. 200 m links in die Greifenberger Straße und in die erste Straße rechts (Hermann-Balk-Straße).

Vom Flughafen: Mit dem Airport-Bus zum Hamburger Hauptbahnhof und von dort mit der U1 (wie oben).



Hausordnung

Um die notwendige Stille im Hause zu gewährleisten, gibt es eine Hausordnung. Hier einige Auszüge:

- * Zu allen Veranstaltungen gehört, daß die Teilnehmer eine Stunde am Tag bei leichten Haus- und Gartenarbeiten mit-helfen.
- * Zu den Seminarveranstaltungen können kleinere Kinder nicht mitgebracht werden.
- * Bitte bringen Sie keine Haustiere mit.
- * Im Hause und um das Haus herum sollte es möglichst still sein, um Meditierenden und Studierenden die nötige Ruhe zu geben.
- * Autofahrer sollten die Wagen in den dem Haus gegenüber-liegenden Parkbuchten der Hermann-Balk-Straße verteilen und keineswegs im Halteverbot vorm Haus stehen lassen.
- * Da sich das Haus in einer normalen Wohngegend befindet, bitten wir ganz herzlich, auch auf die Nachbarschaft Rück-sicht zu nehmen.
- * Bitte nehmen Sie sich während Ihres Aufenthaltes im Zen-trum vor, daß Sie sich um ein gutes, moralisches und diszipli-niertes Verhalten von Körper, Rede und Denken bemühen wollen. Bemühen Sie sich bitte, dem Rat Buddhas für einen Laien-Schüler im Reinen Lebenswandel zu folgen und ent-sprechend während Ihres Aufenthaltes fünf Regeln zu beachten: Nicht zu töten (auch keine Insekten), nicht zu stehlen, nicht zu lügen, sexuellen Kontakt zu vermeiden und keinen Alkohol oder andere Rauschmittel zu sich zu neh-men.



Meine Reise nach Tibet

von Gesche Thubten Ngawang

Meine diesjährige dreimonatige Reise nach Tibet war die erste Gelegenheit, seit meiner Flucht 1959, daß ich für kurze Zeit meine Heimat wiedersehen konnte. 27 Jahre sind also vergan-gen, in denen ich mir nur von außen ein Bild von der Situation machen konnte. Es waren drei Gründe, die mich bewegten von Anfang Juli bis Ende September nach Tibet zu fahren. Erstens wollte ich so gut es ging die derzeitigen tatsächlichen Zustände und Entwicklungen aus eigener Erfahrung kennenlernen. Der zweite Grund bestand darin, daß ich gute Bekannte und Ver-wandte wiedertreffen wollte, bzw. erhoffte, sie wiederzufin-den. Schon zweimal hatte ich den Versuch gemacht, mich mit meinem früheren Gönner und Sponsor Njima, der dort in Ost-tibet lebt, zu treffen. Er ist schwer krank und wird wahrschein-lich nicht mehr sehr lange leben. Er hatte den großen Wunsch, mich nocheinmal zu sehen, zumal auch ein 18-jähriger Sohn von ihm, Dschampa Tensin, seit einiger Zeit bei mir im Tibeti-schen Zentrum in Hamburg lebt. Er ist vor gut einem Jahr mit einigen Gleichaltrigen von Tibet nach Nepal gegangen und von dort zu uns gekommen. Um den dritten Reisegrund zu schil-dern, muß ich ein wenig weiter ausholen.

Als ich in meiner Jugend in Tehor-Kham im Dhargyā-Kloster die ersten 10 Jahre (1946-1956) meiner Ausbildung verbrachte, hatte ich einen sehr gütigen und hochverwirklichten Meister mit dem Namen Dschampa Khedrup Rinpotsche. Dieser war auch der Hauptlehrer von Gesche Rabten Rinpotsche, der ja in diesem Jahr in der Schweiz verstorben ist.

Der Meister Dschampa Khedrup Rinpotsche war - im Gegen-satz zu vielen anderen - damals nicht vor den Chinesen geflo-hen. Er ist Anfang der 60iger Jahre in einem chinesischen Gefangenenlager gestorben. In Tibet kommt es jedoch öfters vor, daß man reinkarnierte Lamas wiederfindet, die man für die Wiedergeburt eines solchen hochverwirklichten Meisters hält. Die Reinkarnation dieses Meisters ist im indischen Exil wiedergeboren. Sein Name ist Lobsang Tensin Rinpotsche. Lobsang Tensin lebt seit einigen Jahren in Tharpa Tschöling in der Schweiz, dem Zentrum von Gesche Rabten Rinpotsche. Einer der letzten Wünsche Gesche Rabtens vor seinem Tod war, daß dieser junge Lama sein Kloster in Tibet besuchen sollte. Er bat mich deshalb mitzufahren, um ihn mit meinen Erfahrungen und Kenntnissen zu unterstützen. Denn schließ-lich hatte Lobsang Tensin Rinpotsche, der ja als Wiedergeburt des vormaligen Abtes des Klosters Dhargyā angesehen wird, in seinem jetzigen Leben weder die Menschen noch die Zustände in Tibet kennengelernt. Ich jedoch kannte dies alles aus eigen-er Erfahrung aus der Zeit von vor 1959. Deshalb war es sinn-voll, daß ich mit ihm fuhr. Außer mir waren noch zwei deutsche Begleiter mitgefahren, von denen wir uns jedoch schon bald trennen mußten.

Reiseverlauf

Um den Reiseverlauf aufzuzeigen, sei hier kurz die Route genannt: Wir sind von Frankfurt nach Peking und nach einem etwa einwöchigen Aufenthalt von dort weiter nach Chengdu, der Provinzhauptstadt von Sichuan geflogen. Von dort fuhren wir mit dem Auto nach Tehor-Kham (Osttibet). Kham ist neben Ü-Tsang und Amdo vor dem Einmarsch der Chinesen eine der drei großen Regionen Tibets gewesen. Es wird, genau wie Amdo, heutzutage chinesischen Provinzen zugerechnet. In Kham blieben wir über einen Monat lang in Kandzi, einem Dorf in der Nähe des schon erwähnten Klosters Dhargyā. Von hier fuhren wir in nördlicher Richtung nach Amdo, um einige berühmte Klöster zu besuchen, entlang am Tso Ngönpo (dem blauen See) im Nordwesten und schließlich südlich nach Lhasa, wo wir zwei bis drei Wochen blieben. Von dort sind wir wieder über Peking nach Deutschland zurückgefliegen.

Die einzelnen Reisestationen:

In Peking besuchten wir den Lama-Tempel. Es ist ein buddhistisches Kloster nach tibetischer Tradition, in dem chinesische und einige wenige mongolische Mönche leben. Sie müssen jedoch fast den ganzen Tag bestimmten Arbeiten nachgehen und rezitieren nur am Morgen eine kurze Pudscha.

Ich fühlte mich jedoch gleich bereit einige Opfergaben in diesem Tempel darzubringen und habe auch eine besondere Pudscha gesponsort, die alle 14 Tage rezitiert wird. Ich tat dieses, weil der Tempel vom äußeren Anschein her sehr imposant war und weil ich beeindruckt war, daß es überhaupt Menschen gibt, die in diesem Land, wo im allgemeinen Religion nur in einem sehr geringen Umfang ausgeübt werden kann, das ihnen Mögliche praktizieren. In diesem Kloster gibt es eine berühmte Statue des 7. Dalai Lama.

Auf unserer nächsten Station in Chengdu haben wir viele verschiedene Erfahrungen gesammelt. So konnten wir zum Beispiel bei Tibetern unterkommen, die dort in Chengdu leben, von denen jedoch viele Funktionäre sind. Einige von diesen, die nur wegen der ihnen daraus entstehenden Annehmlichkeiten mit den Chinesen zusammenarbeiten, im Grunde genommen jedoch die chinesische Politik nicht befürworten, versuchten uns ehrlich zu helfen. So war auch ein Bekannter aus Kham gekommen, um uns auf der Reise zu unterstützen. Von einigen Funktionären wurden wir sofort gefragt, was der Grund unserer Reise wäre. Sie machten unmißverständlich klar, daß wir in Tibet keine religiösen Unterweisungen und Handlungen ausführen dürften und daß dies angeblich auch gar nicht notwendig sei, da bei den Tibetern kaum noch Interesse dafür bestehe. Es sind heutzutage oft tibetische Funktionäre, die die Anweisungen der Chinesen indirekt weitergeben und ausführen. Die chinesischen Beamten, die sicher in ihren Machtbefugnissen höher stehen, treten nicht direkt oder wenn, auf meist einschmeichelnde Art auf. So sind wir zum Beispiel in Chengdu von einem solchen chinesischen Funktionär zur Besichtigung des „Tempels der 500 Heiligen“ eingeladen worden, und es wurde viel von der tibetisch - chinesischen Freundschaft gesprochen. Man könnte diejenigen der tibetischen Funktionäre, die nicht nur um bessere Arbeit, einen höheren Lohn oder um eine Ausbildung zu bekommen mit den Chinesen zusammenarbeiten, heutzutage mit einer Messerklinge vergleichen und die chinesischen Machthaber mit dem Griff. Der Griff kommt mit dem Geschnittenen nie in direkten Kontakt.

Im allgemeinen kann man vielleicht sagen, daß drei von zehn solcher Funktionäre tatsächlich für die chinesische Politik eintreten. Zwischen ihnen und den anderen kommt es öfter zu Unstimmigkeiten und Machtkämpfen. Einige der Funktionäre gehören zu denjenigen, die früher als Kinder von den Chinesen den Familien weggenommen wurden und unter chinesischer Erziehung aufgewachsen sind.

Eine andere Begebenheit ergab sich aus dem Umstand, daß es Lobsang Tenzin Rinpotsche nicht gestattet war, mit seinem indischen Paß nach Osttibet zu fahren. So mußten wir vier Tage warten, um diese Formalitäten abzuwickeln. Nur Tibeter mit chinesischem Reisedokument waren dazu berechtigt, nach Osttibet zu fahren. Das war auch der Grund dafür, daß die beiden deutschen Begleiter nicht mit uns weiterfahren konnten. Sie durften auch nicht länger in unserer Unterkunft bleiben. Wir wurden ziemlich abrupt getrennt, ohne daß wir uns noch in Ruhe Aufwiedersehen sagen konnten. Nach einige Tagen sind wir dann mit einem Landrover von der Chengdu-Ebene durch die ansteigenden Berge und über die ehemalige Grenze von Tibet und China nach Kham gefahren, bis wir im Ort Kandzi ankamen. Dort haben wir die meiste Zeit bei meinem schon zuvor genannten früheren Gönner Njima gewohnt. Lobsang Tenzin Rinpotsche wurde mit viel Ehre und Vertrauen aufgenommen, und es kamen viele Menschen zusammen, um uns zu sehen und zu begrüßen. Oft dauerte es mehrere Tage bis die Menschen dort ihre Unsicherheit und Verängstigung überwunden hatten. Erst nach und nach fingen sie an, über ihr Schicksal und ihr Leben zu sprechen. Besonders alte Leute kamen und wollten manchmal gar nicht wieder fortgehen. Oft weinten sie auch.

Vorrangig kamen solche Leute, die zu der früheren Verkörperung von Lobsang Tenzin Rinpotsche, zu Gesche Dschampa Khedrup, sehr großes Vertrauen hatten. Sie hatten das Gefühl, daß der Lama selbst wiedergekommen war. Viele kamen, um Glücksschleifen darzubringen und um einen Segen zu empfangen. Da wir keine öffentlichen Belehrungen geben durften und es z. B. auch untersagt war, eine Inthronisation des jungen Lamas und andere Zeremonien durchzuführen, konnten wir nur im privaten ein wenig über solches sprechen.



Wiedersehen mit dem Ort, wo meine Ausbildung begann

Als wir das ehemalige Kloster Dhargyā besichtigten, fanden wir nur noch Überreste vor. Das Kloster wurde 1964 durch die Rotgardisten der Chinesen völlig zerstört. Es blieben nur einige wenige Mauerreste übrig. Ich sah den Ort, an dem ich etwa zehn Jahre lang viele Pudschas rezitiert und Schriften gelernt hatte und wo meine Ausbildung ihren Anfang genommen hatte.

Im ehemaligen Tantrakolleg dieses Klosters sah man noch auf Mauerresten Überbleibsel von Statuen. Auch war noch ein Teil des Sockels der sehr heiligen - ehemals sich durch zwei Stockwerke erhebenden Maitreya-Statue - zu erkennen. Heute wird von den Dorfbewohnern langsam einiges wieder aufgebaut. So ist z. B. zunächst eine kleine Meditationsklausel errichtet worden.

1982/83 wurde in der Nähe eine Bücherei wieder aufgebaut, in der die Mönche jetzt zusammenkommen. Die Bauweise ist die gleiche geblieben, so wird z. B. für die Mauern zunächst eine Verschalung aus Holz und Reisig gefertigt, in deren Mitte dann feuchter Lehm gestampft wird.

Im Kloster selbst gibt es noch keine neue Versammlungshalle für die hundert Mönche, die heutzutage von den Chinesen zugelassen sind. Obwohl bei vielen jungen Tibetern großes Interesse besteht, dürfen im Kloster nicht mehr Mönche aufgenommen werden. Vor 1959 gab es in dem Kloster 1900 Mönche. Auch verbieten die Chinesen, daß man unter 18 Jahren Mönch wird, obwohl selbst viel jüngere schon den Wunsch haben, in das Kloster einzutreten.

Ausbildungsstand

Selbst die 100 zugelassenen Mönche können sich nicht wie früher den ganzen Tag mit Studien und geistigen Dingen beschäftigen. Sie müssen vielen Arbeiten nachgehen. Für die meisten jungen Mönche stehen kaum oder nur sehr wenige erfahrene Lehrer zur Verfügung. Denn in den letzten ca. 25 Jahren gab es ja keine Möglichkeit den Buddhismus zu lernen und zu praktizieren. Viele der alten Meister und Mönche sind tot, viele sind im Exil. Es fehlt eine ganze Generation von Lehrern. Und es ist fraglich, ob der Ausbildungsstand jemals wieder einen so hohen Stand wie früher erreichen kann. Für die 100 Mönche im Dhargyā Kloster stehen drei Lehrer zur Verfügung. Einer unterrichtet Philosophie und Logik, der zweite Zeremonien und Rezitationen und der dritte lehrt angrenzende Gebiete wie Grammatik und Sprache, wobei letzterer auch in andere kleine Dorfschulen geht und versucht, dort Tibetisch zu lehren.

In der Zeit unseres Aufenthaltes besichtigten wir auch die wiederaufgebaute ehemalige Einsiedelei von Gesche Dschampa Khedrup, die gegenüber einer fast völlig zerstörten Stupa stand und dessen gesegneten inneren Gaben teilweise schon sichtbar waren. Wir besuchten auch das Elternhaus von Gesche Rabten, das noch erhalten ist. Wir wurden oft zum Essen und zu einem Picknick in der schönen mit Blumen bedeckten Umgebung eingeladen. Bei solchen Gelegenheiten gab es viel Buttertee, Momos und anderes tibetisches Gebäck, das es jetzt wieder genügend gibt. Überhaupt ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln ausreichend, und es gibt darüberhinaus viele kolorierte Zuckerwaren und ähnliche neue Dinge aus China. Ob dies ein Fortschritt ist, bleibt fraglich denn der Mensch lebt ja schließlich nicht von Zuckerwaren allein.

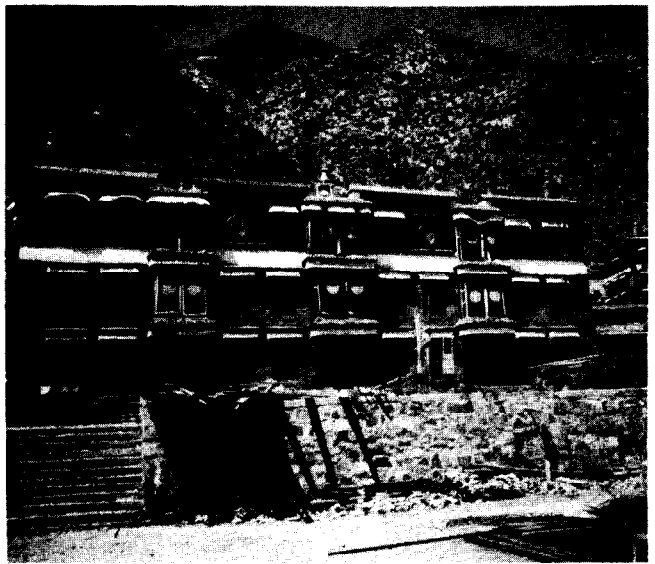
Bei diesen Begegnungen trafen wir mit ehemaligen Mönchen des Klosters zusammen, die heute meist alt sind und von denen viele eine Familie gegründet hatten, da der Mönchsstand und die Religionsausübung ja lange Zeit nicht erlaubt waren. Viele Menschen wurden damals in Kommunen zusammengebracht und man wurde schlecht angesehen, wenn man nicht lebte wie die anderen. Manchmal wurden wir privat gebeten, bestimmte Zeremonien durchzuführen und oft gaben wir Geld, um Gebete zu fördern und durchführen zu lassen. Auch baten viele darum, daß man Photos machen möge, auf denen die Betreffenden mit Lobsang Tensin Rinpotsche und mir zu sehen waren.

In der näheren Umgebung von dem Hauptort Kandzi, in dem 300 Einwohner leben und wo die Chinesen und Tibeter in getrennten Teilen wohnen, besuchten wir noch das auf einem Acker vor zwei Jahren neuerrichtete Kloster von Kalu Rinpotsche. Von dem alten Begän-Kloster konnte man die Ruinen noch auf dem Hügel dahinter sehen.

Auch ein kleines, zum Teil wiederaufgebautes Nonnenkloster haben wir besucht, das ebenso zerstört worden war. Es leben dort zehn Nonnen in einem kleinen wiederaufgebautem Teil des ehemaligen Klosters umgeben von Ruinen, in sehr armseligen Verhältnissen.

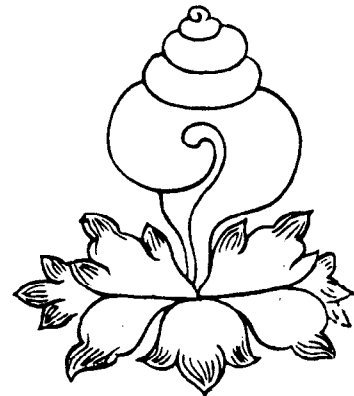
Später trafen wir im Ort Ronbaza auf den Panchen Lama, der dort einen Besuch abstattete. Zu dieser Gelegenheit war ein Trachtenfest veranstaltet worden und einige schöne tibetische Zelte waren für seinen Empfang aufgebaut worden. Zusammen mit dem Panchen Lama sind auch einige chinesische und tibetische Funktionäre gekommen, die uns anwiesen, keine Fotos zu machen. Normalerweise wird es auch nicht gern gesehen, wenn die Tibeter mit dem Panchen Lama eng zusammenkommen. Wir bekamen jedoch eine kurze Audienz.

Kurz danach sind wir mit dem Auto von Kandzi nach Amdo gefahren. Man kommt erst durch bergiges Land und waldreiche Gebiete, wo heutzutage viel Holz geschlagen und nach China geflößt und transportiert wird, und erreicht dann die Hochebene Amdo, wo man heutzutage wieder Nomaden mit ihren Schafs- und Yakherden sieht.



In Amdo besichtigten wir das berühmte Kloster Amdotschikil. Einige der vielen Tempel sind noch erhalten und werden jetzt restauriert. Auch sind noch einige alte goldene Statuen sind ebenfalls zurückgeblieben. Es leben dort jetzt auch ca. 100 Mönche.

Auf der Weiterfahrt nach Lhasa konnten wir noch kurz das Heimatkloster von Dsche Tsong Khapa (Kumbum) anschauen und fuhren später durch Naktschu, wo es noch ein unzerstörtes Kloster gibt, nach Lhasa.



Drepung und Sera

Von Lhasa aus besuchten wir Drepung, das ehemals mit mehr als 10.000 Mönchen wohl das größte Kloster der Welt war. Heutzutage leben etwa 400 meist junge Mönche dort, von denen jedoch nur etwa zwei Dutzend Studien betreiben können und dieses auch nur dadurch, daß sich die anderen Mönche bereiterklären, für sie mitzusorgen. Ansonsten müssen die Mönche ihren Lebensunterhalt z. B. durch Obsverkauf und ähnliches meist selbst verdienen. Die Gaben von der Bevölkerung werden vorwiegend für den Aufbau der zerstörten Häuser benötigt. Geld von den Chinesen für den Aufbau gibt es nur im geringen Maße und meist nur für besondere Stätten.

Sera, meine Klosteruniversität, ist auch zu größeren Teilen zerstört. Viele der noch stehenden Gebäude sind Ruinen und unbewohnbar. In den Klöstern gibt es auch keine besondere Ausbildung für speziell begabte Schüler, so daß das Verständnis der eigentlichen Inhalte der Religion sehr oberflächlich bleibt. Die Klöster waren früher ja die eigentlichen Bildungszentren. So wurden die alten Traditionen meist nur in den Klöstern gepflegt.



Zusammenfassung einiger Antworten

auf gezielte Fragen:

Die Klöster haben keine eigene Entscheidungsfreiheit. Sie unterstehen den jeweiligen Bezirks- bzw. Kommunenvorstehern. Im großen und ganzen gibt es zumindest im Osten nicht mehr sehr viel Militär und Polizei, da der Zustand des Landes durch die Machtlosigkeit der Bevölkerung eher den Status eines Kindergartens angenommen hat. Dennoch gibt es noch immer Gefängnisse, die zum Teil sehr groß sind. Es kommt auch immer noch vor, daß einzelne Tibeter verhaftet werden und nie wieder etwas von ihnen zu hören ist. Einige kehren allerdings nach einigen Tagen wieder zurück.

Im allgemeinen sind die Mittel der Einflußnahme durch die Chinesen in der heutigen Zeit der sogenannten „Liberalisierung“ nur eher subtiler geworden als zu der Zeit der augenscheinlichen Zerstörung, keinesfalls schwächer. Jedoch ist der Zusammenhalt der Tibeter, zumindest in den Familien, stärker geworden. Früher war es oft vorgekommen, daß Kinder in den Kommunen von ihren Familien getrennt wurden und später dann teilweise ihre eigenen Eltern denunzierten.

Die Tibeter waren teilweise verzweifelt und resigniert, angesichts der Tatsache, daß die Exiltibeter ihnen wenig helfen können. Viele denken in ihrer Verzweiflung gar, die Exiltibeter hätten sie vergessen, sind sie traurig und teilweise sogar verärgert. Das ist nur zu gut zu verstehen. Denn sie kennen die eigentliche Situation im Westen, in Europa und Indien nicht. Sie wissen nicht, was außerhalb von Tibet vorgeht und hören nur das, was ihnen von den Chinesen gesagt wird, was sie oft auch in ihrer Einfältigkeit glauben.

Doch der Dalai Lama hatte 1985 vorgehabt, nach Tibet zu reisen, die Chinesen hatten jedoch einen unannehmbaren 5Punkte Vertrag als Vorbedingung aufgestellt, in dem er z. B. darauf hätte verzichten sollen, jemals wieder in Tibet zu leben. Er sollte vielmehr in Peking ein Amt mit hohem Namen, jedoch geringen Befugnissen ausüben.

Man muß wissen, daß die Tibeter sehr lange gewartet und sehr viel Leid erlitten haben. 80 - 90% der Tibeter hoffen deshalb jetzt, da sich die Bedingungen in einigen Aspekten wieder etwas bessern, daß der Dalai Lama und die Exiltibeter wieder zurückkehren.

Was die Tibeter in Tibet durchgemacht haben, läßt sich vielleicht ein wenig daran ermessen, worüber sie sprechen: Wenn sie sich früher trafen und unterhielten, sprachen sie oft solches: „Ja, den kenne ich, mit dem habe ich früher im Kloster studiert... Wir sind früher zusammen nach Lhasa gefahren... Das ist ein Dharmafreund von mir.“ Heutzutage erzählen sie hingegen: „Den kenne ich, wir waren zusammen im Straflager... Mit dem hatte ich so und so oft die öffentlichen Denunziationen durchzustehen.“ Solches sind die Erlebnisse, die sie jetzt austauschen.

Im allgemeinen ist das Vertrauen in den Dalai Lama sehr groß. Nur wenige denken, er hätte vielleicht resigniert. Auch von den Westlern sind sie meist enttäuscht. Früher hieß es, sie könnten vielleicht eine Änderung der Lage erreichen. De facto ist jedoch für sie bisher kaum etwas geschehen, so daß die Tibeter oft keine Erwartungen mehr haben und nicht mehr wissen, was sie tun und glauben sollen.

Von der Exilregierung in Dharamsala wird hingegen erwogen, ob einige Lamas wieder zurückgehen sollten, um den Mangel an qualifizierten Lehrern etwas auszugleichen und um zu verhindern, daß die jungen Tibeter noch mehr unter den Einfluß der Chinesen geraten. Aber die Politik und das Verhalten der Chinesen gleichen einem Ball, und es ist daher nicht, abzusehen, was wirklich zu erreichen wäre. Diejenigen, die jetzt nach Tibet fahren, sollten versuchen, sich ein objektives Bild zu machen und wirklich prüfen, was an den Aussagen der Tibeter und der Chinesen wahr ist. Es hat keinen großen Nutzen, nur das anzusehen und zu photographieren, was für den allgemeinen Tourismus sowieso zugänglich ist.

(Nach einer Übersetzung von Christof Spitz zusammengestellt von Jürgen Manshardt)